

Neue Musterkarten

Von der I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft in Höchst a. M. ist ein mit zahlreichen Musterbeilagen versehenes Handbuch Hö 1082 über die Kleiderfärberei ausgegeben worden, mit dem den Kleiderfärbern ein recht brauchbares Hilfsmittel an die Hand gegeben wird. Es enthält neben dem Waschen und Abziehen des Färbegutes, Angaben über das Auffärben von wollenen, halb wollenen, halbseidenen, baumwollenen und leinenen Materialien, von Stoffen aus Kunstseide bzw. Azetatseide und Mischgeweben, die Kunstseide bzw. Azetatseide enthalten. Bei der Auswahl der Farbstoffe ist meistens sowohl mittleren als weitgehenden Ansprüchen in Lichtechtheit Rechnung getragen.

Dieselbe Gesellschaft versendet eine neue Musterkarte für Azetatseide. Unter dem Titel „Cellitechtfarbstoffe, Celliton- und Cellitonechtfarbstoffe, Cellitazole auf Acetatseide (Strang- und Stückware)“ sind in der Karte alle für die Acetatseidenfärberei in Frage kommenden Farbstoffe der I. G. illustriert. Zunächst die wasserlöslichen, gut egalisierenden Cellitechtfarbstoffe, welche in Pulverform in den Handel kommen, dann die Celliton- bzw. Cellitonechtmarken. Dieselben lassen in Mischgeweben Baumwolle ungefärbt und sind gut bis sehr gut lichtecht. Die nun folgenden Cellitazole sind je nach den verschiedenen Entwicklern mehr oder weniger überfärb-

echt. Den Schluß bilden eine Anzahl Kombinationsfärbungen mit vorgenannten Farbstoffen.

Das gleiche Unternehmen gibt eine neue Musterkarte betitelt „Kunstwolle“ heraus. Zunächst sind saure Farbstoffe illustriert, die in erster Linie für billigere Stapelartikel und zum Nuancieren der Chromierungsfarbstoffe empfohlen werden. Dann kommen Färbungen mit Sulfonfarbstoffen, die sich besonders durch satte, lebhafte Farbtöne auszeichnen und für Wasch- und Walkartikel empfohlen werden, wo man die Chromierungsverfahren nicht benutzen will. Den Schluß bilden Beizenfarbstoffe, nachchromiert. Diese bieten, wie bekannt, die größte Gewähr dafür, daß die damit gefärbte Kunstwolle, falls die vorherige Färbung genügend abgezogen ist, allen Echtheitsansprüchen genügt. Von den verwendeten Rohkunstwollen sind ebenfalls Muster der Karte beigelegt.

Die I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft brachte unter dem Titel „Dianilfarben auf Baumwollgarn“ eine Musterkarte heraus, die in hübscher Aufmachung durch 270 Muster die direktziehenden Dianilfarbstoffe mit Einschluß der diazotierbaren illustriert. Die Bedeutung der Karte wird noch durch den beigelegten Text erhöht, indem für jeden Farbstoff eine kurze Beschreibung seiner Eigenschaften und Verwendung beigelegt ist.

Hamburger Textil-Händler um 1808

von Dr.-Ing. h. c. F. M. Feldhaus

Professor Christoff Suhr, Kunstmaler zu Hamburg, hat die eigenartigen Typen gemalt, die die Straßen seiner Vaterstadt täglich ausrufend durchzogen. Suhr ist am 31. Mai 1771 zu Hamburg geboren. Er verlor in dem Riesenbrand der Stadt 1842 alles und starb kurz hernach — am 12. Mai 1842 — dort. Den Text zu den Bildern verfaßte ein ausgezeichnete Kenner des niederen Volkes, Pastor K. I. H. Hübbe in Allermühle bei Hamburg, der auch als theologischer Schriftsteller bekannt wurde.

Die Bilder wurden mit erklärenden Texten in 10 Heften herausgegeben. 1808 erschienen sie als Buch. Man zählt 120 Bilder, jedes bunt. Die meisten stellen Viktualien-Ausrufer dar. Aber eine ganze Reihe der Szenen zeigt uns allerlei sonderbares aus der Technik jener Tage. Da ist z. B. die älteste Abbildung eines Zigarrenhändlers, der das neue Rauchröllchen am Kai anbietet. Ein anderes Bild beweist, daß man damals mit der Elektrisiermaschine auf der Straße stand, um die Passanten gegen ein kleines Geld elektrisch zu unterhalten. Der Schlaguhrenhändler, der Scheerenschleifer, der Händler mit Bier- und Wein-Hahnen, der Fuhrmann für Heiz-Torf, das seltene Bildchen eines Händlers mit Nachttöpfen, der Mausefallenkrämer, der Wachstuchverkäufer, der Sägenmüller, der Schwefelholzändler, wie auch Schausteller mit Zauberalaterne und Puppenspiel-Drehorgel, endlich Händlern mit Barometern, Fernrohren, Brillen und Bleistiften sind dargestellt.

Die Bilder von Suhr sind heute sehr selten und im Kunsthandel teuer. Der Titel der Buchausgabe lautet: „Der Ausruf in Hamburg.“ 1908 erschien ein Neudruck des Buches in Berlin.

Da ist zunächst der Händler, der Leinwand ausruft. Er ruft „Drell“, spricht es aber „Tarell“ aus. Hübbe sagt zu dem Bildchen:

„Diese wandernden Händler findet man fast in allen einigermaßen bedeutenden niedersächsischen Städten. Auch ziehen sie auf dem platten Lande umher. Sie kommen größtenteils aus Westphalen, haben ansehnliche Niederlagen in Hamburg und anderen Orten, und verkaufen für Rechnung der westfälischen Fabrikanten oder der Societäten, welchen sie als Hausierer dienen. Ihr Handel muß Vorteil abwerfen oder rendieren, weil man das Drell koop fast täglich hört. Es ist zu bemerken, daß man selten einen dieser Krämer für der Tabakspfeife sehen wird. Drell ist ein starkes festes Gewebe, welches bekanntlich zu Tischtüchern und Federbetten gebraucht wird. Hochdeutsch, Drillich d. i. dreifach, wie Zwillich und Zwilling von zwei. Dahin gehört auch, dree-

drädig Garn. Damit ist auch Drall vielleicht verwandt, wenn man es nicht von drehen, also festgedreht, ableiten will.

Seidene Bänder ruft ein armer Jude aus, der zu seinem Handel nicht viel Anlage-Kapital hat; hierzu erzählt Hübbe: „Der Knabe erhält von dem Vater einige Thaler als Mitgabe oder Vorschuß. Dieses Geld muß er so oft umzusetzen suchen, daß er sich davon die Woche über so gut wie möglicherweise nähren kann. Das Quartier und den Schabbes hält er noch eine Zeitlang frei. Denn am Schabbes ißt auch der ärmste Jude warm, und diese Mahlzeit ist religiös. In der Woche bekümmern sich die Mitglieder einer Familie wenig um einander, wenn sie nicht in Handelsverbindung mit einander stehen. Für das Geld kauft er dann allerlei kurze Waren, Messer, Scheeren, Nähadeln, Fingerhüte u. dergl. oder wenn er mehr Neigung zum Ellenhandel hat, Wollenband, gewebte Kanten, wohlfeiles Seidenband, und ähnliche Dinge. Glückt es ihm seinen Vorrat bald zu verkaufen, und sein kleines Kapital oft umzusetzen, so gibt das Credit, und setzt ihn in den Stand, nicht allein sein Geschäft weiter auszudehnen, sondern auch in der Woche zuweilen ein übriges zu tun, und sich eine warme Mahlzeit, oder wenigstens etwas Gekochtes zu zähmen.

In der Neustadt, besonders auf der sogenannten Judenbörse, sitzen gewöhnlich Judenweiber mit Salzgurken oder auch mit gekochten Kartoffeln zur Restauration ihrer genügsamen Glaubensgenossen. Vor Jahren pfliegte eine solche Portion koscher Kartoffeln einen Dreiling, eine Gurke welche sich allenfalls noch mit einem Kameraden theilen ließ, einen Schilling zu kosten. Geht der Handel schlecht, so muß man sich mit Kringeln und einem Glase dünnen Bieres behelfen, und geduldig den Schabbes abwarten. Indessen Kopf und Glück können etwas aus dem Menschen machen. Man kennt angesehene jüdische Kaufleute, welche auf diese Weise angingen, und sich durch Klugheit und Tätigkeit hoben.“

Ein süddeutscher Händler ruft wollene Decken aus, die als Tischdecken guten Absatz finden.

Endlich ist noch der Ausrufer da, der baumwollene Mützen und Strümpfe feilbietet. Hübbe berichtet dazu: „Ladenhüter oder Auctionsware, werden hier feilgeboten, und von Leuten gekauft, welche diese Bedeckungen der Extremitäten des Körpers nicht entbehren, aber kein halbes Dutzend auf einmal erschwingen können. Daher sieht man diesen Juden und seines Gleichen, Vormittags gewöhnlich an den Marktplätzen, oder in der Nähe der Tore, wo Dienstboten und Landleute ihre besten Kunden sind. Der Ausruf ist: „boomwulln Mitschen un Strimp.“



Turell koop, koop Turell.



Siden Bant un Weefkanten.



Wollene Decken koop.



Boomwollne Mitschen un Strümp.